

**The New Cambridge Modern History. Vol. IV:
The decline of Spain and the Thirty Years War,
1609-48/59 [ed. by John Phillips Cooper]; vol.
VI: The rise of Great Britain and Russia, 1688-
1715/25 [ed. by John Selwyn Bromley]; Vol.
XIV: Atlas [ed. by Henry ...**

Autor(en): Gröbli-Schaub, Fredy

Objektyp: BookReview

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera

Band (Jahr): 25 (1975)

Heft 1/2

PDF erstellt am: 20.09.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

The New Cambridge Modern History. Vol. IV: *The Decline of Spain and the Thirty Years War, 1609–48/59*. Edited by J[OHN] P[HILLIPS] COOPER. Cambridge, University Press 1970. XXI + 832 p. – Vol. VI: *The Rise of Great Britain and Russia, 1688–1715/25*. Edited by J[OHN] S[ELWYN] BROMLEY. Cambridge, University Press 1970. XXXIV + 947 p. – Vol. XIV: *Atlas*. Edited by H[ENRY] C[LIFFORD] DARBY & HAROLD FULLARD. Cambridge, University Press 1970. XXIV + 319 p.

Nachdem seit 1957 jedes Jahr durchschnittlich ein Band herausgekommen war, liegt das englische Standardwerk über die Geschichte der Neuzeit nunmehr abgeschlossen vor. Es unterscheidet sich in dieser Hinsicht vorteilhaft von ähnlichen, vorzugsweise deutschsprachigen Unternehmungen, deren Erscheinen sich über Jahrzehnte hinzuschleppen pflegt. Dass mit der Veröffentlichung der Teile über die erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts und die Wende zum XVIII. Jahrhundert bis zuletzt zugewartet worden ist, könnte als Absicht ausgelegt werden, weil diese lange Zeit eher vernachlässigten Epochen unter dem Impuls frischer Betrachtungsweisen ihrer «Krisen» wieder in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses gerückt sind. Indessen wird, wer eine Bilanz moderner Forschungsergebnisse erwartet, im ganzen enttäuscht sein. Die meisten Beiträge bleiben durchaus der traditionellen Ereignisgeschichte verhaftet, der nicht einmal die beiden marxistischen Autoren des Abschnitts über Polen in Band VI entraten, und strukturelle Bedingungen werden zwar zur Erklärung beigezogen, aber kaum je, am überzeugendsten wohl von Magalhães Godinho über Portugals koloniales Imperium im gleichen Band, eigentlich zugrunde gelegt.

Bei einem Vergleich im einzelnen, der sich unwillkürlich aufdrängt, schneidet Band IV auf den ersten Blick, Band VI bei näherem Zusehen besser ab. In Band IV bildet gleich die Einführung nicht nur dem Umfang, sondern auch dem Gehalt nach das Hauptstück, vermittelt sie doch eine souveräne, beispielgesättigte Bestandesaufnahme der Probleme in der ersten Jahrhunderthälfte, aus der die scharfsinnige Auseinandersetzung mit den Preishistorikern und die eingehende Charakteristik des europäischen Adels im Kontrast zur gleichzeitigen chinesischen Gesellschaft hervorzuheben sind. Einzig an dieser Stelle wird übrigens auf Verhältnisse in den während dieser Epoche so bemerkenswerten – man denke an Schah Abbas von Persien, die indischen Grossmoguln, den Übergang von den Ming zu den Mandschu in China und das Tokugawa-Shogunat – selbständigen Reichen Asiens eingegangen. Die weiteren Kapitel gliedert das Inhaltsverzeichnis in grössere Komplexe, welche allgemeine Erscheinungen des Zeitalters, die Hauptetappen der internationalen Entwicklung vom Tode Philipps II. bis zu jenem Mazarins, die inneren Zustände in den einzelnen Staaten, soweit sie nicht schon vorher zur Sprache gekommen sind, und die Berührung Europas mit den Osmanen und der übrigen Welt durch die Kolonien in Asien und den beiden Amerika behandeln. Auch das ausgezeichnete, über hundertseitige Register, in dem sozusagen jede Stellenangabe knapp erläutert ist,

verdient besondere Erwähnung. Demgegenüber bietet die Einführung von Band VI nicht mehr als eine gewissenhafte Zusammenfassung dessen, was in der Folge näher ausgeführt wird. Obschon dabei militärische und diplomatische Vorgänge in kaum mehr gewohntem Masse liebevolle Beachtung finden, sind dennoch die Beiträge über die Grundlagen von Kriegswesen und Wirtschaft, von denen den ganzen Band hindurch so viel die Rede ist, in wenig überzeugender Weise an den Schluss gerückt.

Indessen erweist sich gerade am dreiteiligen Abschnitt über Armeen und Flotten die solidere Breite des sechsten Bandes, verglichen mit den entsprechenden Kapiteln im vierten. Dieser wird zwar der ersten Verheissung seines Doppeltitels insofern gerecht, als zwei brillante, unter sich allerdings nicht widerspruchsfreie Beiträge von Trevor-Roper und Elliott über die Aussen- und die Innenpolitik nebst weiteren Betrachtungen unter verschiedenen Gesichtspunkten den Niedergang Spaniens eindrucksvoll vor Augen führen. Aber der Dreissigjährige Krieg und der Westfälische Friede müssen sich, abgesehen von der unvermeidlichen Erwähnung im Zusammenhang mit der Geschichte der einzelnen Staaten, zusammen mit einem einzigen, recht konventionellen Kapitel begnügen, während in Band VI dem Spanischen Erbfolgekrieg deren drei über die Sukzessionsfrage, den Verlauf der Feldzüge und die Friedensschlüsse in Utrecht, Rastatt und Baden gewidmet sind und zwei weitere über den Mechanismus der internationalen Beziehungen und die Kriegsfinanzierung in dieser Zeit sie ergänzen. Ein ähnlicher Unterschied in der Behandlung eines verwandten Themas lässt sich zwischen Mousniers flotter, aber nicht sehr tiefgehender Darstellung der französischen Verhältnisse 1610–1661 und jener des Zustandes Frankreichs in Ludwigs XIV. zweiter Regierungshälfte durch Meuvret konstatieren, der mit seinem Stoffe mühsamer ringt, aber ihn eben darum stärker zu durchdringen vermag. Wenig verständlich an Band IV ist schliesslich, um ein drittes Beispiel zu nennen, dass zwar das Theater als Ausdrucksform der Gesellschaft ein eigenes Kapitel erhält, nicht aber die Bildende Kunst, wodurch Malern wie Rubens und Velázquez, an deren Leben und Werk die historische Bedingtheit der Kunst, ohne dass sie an Schöpferkraft einzubüssen braucht, exemplarisch nachzuweisen ist, nur beiläufig Gerechtigkeit widerfährt.

In der Natur von Sammelwerken liegt es bekanntlich, dass der einzelne Beitrag einerseits mit andern sich gerne überschneidet und dabei in gewisse Widersprüche gerät, andererseits selbst bei weitgehender Spezialisierung der Autoren vor Ungenauigkeiten nicht gefeit ist. Aus dem daraufhin näher durchgesehenen Band VI sei etwa angemerkt, dass die Lage Irlands auf S. 214 im Gefolge der Glorious Revolution als «shameful» bezeichnet wird; doch im übernächsten Kapitel heisst es auf S. 256, die an sich harten Massnahmen seien «considerably mitigated» worden, und bei der Behandlung der Wirtschaft liest man auf S. 867 gar von einer Verdopplung des irischen Leinenexports zwischen 1711 und 1721 und einer Vervierfachung bis 1734. Für das Scheitern der Haager Präliminarien im Jahr 1709 werden im Kapitel

über den Spanischen Erbfolgekrieg ausschliesslich und ziemlich kategorisch die Alliierten (S. 436: «But the Allies, having won the war, hopelessly failed in making peace»), im folgenden über die Friedensschlüsse vorsichtiger – und wohl zutreffender – auch die Franzosen (S. 454: «Thus diplomatic deadlock resulted from an unconsidered commitment by both sides to a proposition neither could execute») verantwortlich gemacht. An den wenigen Stellen, wo die Schweizerische Eidgenossenschaft berührt wird, ist zur Behauptung: «There were cities, like Milan and Berne, which regularly exploited their dependent country sides» (S. 31), mindestens in bezug auf letzteres ebenso ein Fragezeichen zu setzen wie die Ausführungen auf S. 765f. über den als «case-study» eingeschätzten Solddienst der Schweizer mehrfacher Richtigstellung bedürfen: Auswanderung erfolgte im XVII. eher aus religiösen als aus sozialen Gründen, zum Solddienst trieb neben dem materiellen auch ein irrationaler Anreiz, Erfolg hatten Hollands Werbungen weniger, weil sie das Gewissen der Reformierten «salvierten», als wegen der besseren Zahlungsmoral der Generalstaaten, und schliesslich brauchte das fremde Geld nicht «through the hands of the oligarchs» zu den Obersten und Hauptleuten zu gelangen, denn diese stammten ja selbst aus den herrschenden Geschlechtern.

Zunächst als Ergänzung des Geschichtswerks, aber auch für den selbständigen Gebrauch ist gleichzeitig ein historischer Atlas mit 352 Karten erschienen, die sich freilich mehr zum Betrachten als zum Nachschlagen eignen, zumal ein topographisches Namenregister fehlt. Um bei dem fast durchgängig überaus kleinen Massstab, bedingt durch die äussere Angleichung an das Format der Textbände, dennoch Klarheit zu erzielen, wurde mit der Farbgebung und leider auch der Beschriftung sehr zurückgehalten und auf das physische Relief meistens verzichtet. Im Gegensatz zu den bekannten deutschen Geschichtsatlantent geht die geographische Anordnung der chronologischen vor, doch kommt diese ebenfalls gebührend zur Geltung, indem derselbe Raum nacheinander zu verschiedenen Zeiten – Europa beispielsweise um 1500, 1648, 1721, 1812, 1815, 1914, 1926 und nach 1945 – abgebildet wird. Neben den üblichen Karten mit Veränderungen von Staaten und Grenzen, den Stätten von Schlachten und Friedensschlüssen, weltlichen und kirchlichen Verwaltungseinteilungen sowie zur demographischen und religiösen Verteilung der Bevölkerung fallen die ausnehmend vielen über wirtschaftliche Gegebenheiten auf, und den aussereuropäischen Gebieten, allerdings wiederum nur insofern, als sie zu Europa in Beziehung standen, ist über ein Drittel reserviert. Eine gute Anschauung von der thematischen Originalität und kartographischen Qualität vermitteln etwa die Karten der Alpenbarriere (S. 159) und der Mutiny von 1857/59 in Nordindien (S. 269); weit weniger befriedigt als Gegenbeispiel die Polenkarte für 1569–1792 (S. 177a), auf der zahlreiche in den Bänden IV und VI erwähnte Ortschaften nicht eingetragen sind. An Fehlern auf den beiden Karten der Alten Eidgenossenschaft und der Schweiz zur Zeit des Sonderbundskrieges (S. 154/55)

sei moniert, dass auf jener Schliengen und Istein, Exklaven des Bistums Basel im Breisgau, zu einem imaginären «Bistum Baden» geschlagen sind, die Abtei Engelberg als volles statt nur als Zugewandtes Ort und dafür das zugewandte Gersau gar nicht erscheint, auf dieser die Neutralität von Basel-Stadt nicht hervorgeht und die Schraffur der Konfessionenverteilung ohne Einzeichnung der Territorien, auf die sie sich bezieht, kaum etwas besagt.

Es bleibt zum Abschluss des Werks die Frage nach seiner historiographischen Einordnung. Während die *Cambridge Modern History* um die Jahrhundertwende das viel bewunderte und nachgeahmte Muster dafür schuf, wie die Geschichte der Menschheit in der Form einer «Buchbinder-synthese» zu bewältigen sei, dürfte die *New Cambridge Modern History* einer der letzten grossen Versuche dieser Art von Weltgeschichtsschreibung bilden. Sie war angebracht, solange man die Meinung hegen durfte, die stets wachsende Fülle der historischen Kenntnisse und der Literatur darüber durch Aufteilung unter eine angemessene Anzahl von Fachleuten erfassen und mitteilen zu können. Auf ein beschränkteres Thema ist dieses Verfahren bis zu einem gewissen Grade noch anwendbar, wie kürzlich die Neuausgabe von Band IV der *Cambridge Medieval History* über Byzanz bewiesen hat. Aber für die neuere Geschichte ist der Rahmen heute zu weit gespannt, als dass er sich mit einer auch nur potentiell vollständigen Gesamtdarstellung füllen liesse. Was möglich erscheint und auch eher verlangt werden dürfte, ist entweder das kompendiöse Handbuch mit annotierten bibliographischen Angaben, die den Weg zur Spezialforschung weisen, oder die mit Verzichtleistungen erkaufte geschlossene Synthese. Für das Zeitalter, dem die beiden hier rezensierten Bände gewidmet sind, repräsentiert den einen Typus Band IV in dem von Schieder herausgegebenen *Handbuch der europäischen Geschichte*, den andern das bei aller Einseitigkeit grossartige Panorama, welches Chaunu von der «Europe classique» für die französische Reihe der *Grandes Civilisations* entworfen hat. Ihnen gegenüber vereinigt das englische Pendant bloss eine Kette recht lose verbundener Beiträge von unterschiedlichem wissenschaftlichem Niveau, die formal zwischen enzyklopädischem Artikel und literarisch geformtem Essay schwanken. Wohl enthalten sie zusammen genommen für die Zeit von 1500 bis 1763 – von da an ist die französische Weltgeschichte *Peuples et Civilisations* ausführlicher – soviel historische Information, wie sonst nirgends beieinander ist, doch eine wirkliche Vorstellung vom Wesen und Wandel einer Epoche, eines Staates oder einer Institution vermögen sie schwerlich zu erwecken. Denn weder laden sie bei der Verschiedenheit von Auffassung und Gestaltung zu fortlaufender Lektüre ein noch taugen sie als Nachschlagewerk, weil sie eben doch nur eine Auswahl bieten und mit zufälligen Fussnoten versehen sind, während die mit dem Hauptwerk schlecht koordinierte eigentliche Bibliographie als selbständiges Buch erschienen ist.

Basel

Fredy Gröbli-Schaub